

Durchs tiefe Tal auf die Karlshöhe



Rund 4000 Schritte sind es vom Gelände der ehemaligen Talkaserne Ludwigsburgs hinauf auf die Karlshöhe. Für den Karlshöhe-Mitarbeiter und leidenschaftlichen Fußgänger Rainer Schreiber ein Klacks. Dennoch bezeichnet diese Spanne für ihn mehr als eine innerstädtische Distanz. Zwischen diesen Bezugspunkten liegt sein ganzes Leben.

Der fünfjährige Junge auf dem alten Schwarzweiß-Foto wirkt zart und schutzbedürftig. Er wächst ab den 1960-er Jahren auf in der Gegend rund um die ehemalige Talkaserne Ludwigsburgs, zwischen Heilbronner-, Schloss- und Bietigheimer Straße, im Volksmund „Täle“ genannt oder kurz: „im Loch“. Bis in die 1970er-Jahre dienen die über 200 Jahre alten Räume der einstigen herzoglichen Artillerie-Kompanie als städtische Sozialwohnungen. Winkelige und alterskrumme Räume, von denen längst nicht jeder über einen Ofen verfügt. Die rauchgeschwärzten Gemäuer und Gassenzüge sind damals der windschiefe Hinterhof der ansonsten so vorzeigefreudigen Barockstadt.

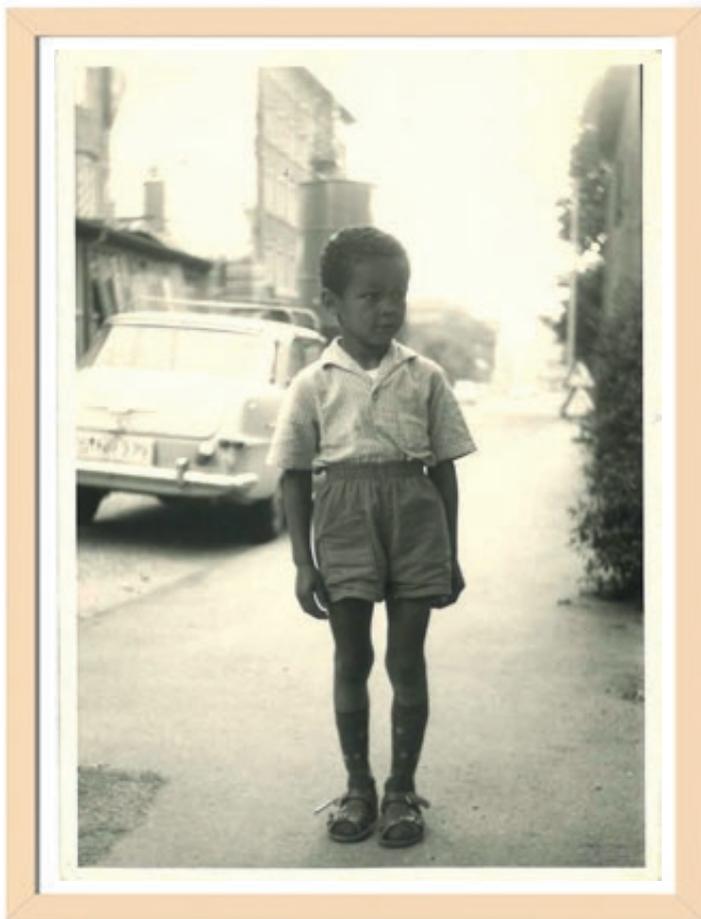
Der kleine Rainer wird ein „Tälesbandit“. Zu dieser legendären Straßengang zählen die Kinder von Familien mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, die in dem U-förmigen Quartier untergebracht sind. Eine No-Go-Area für die bürgerlichen Jungs der Stadt, die sich hier besser nicht blicken lassen. Der alte Exerzierplatz in der Mitte ist das Königreich bunt zusammengewürfelter Außenseiter. Sie haben früh gelernt, sich mit ihren Fäusten Respekt zu verschaffen – vor allem, wenn auch noch

„Man muss erst einmal den Menschen annehmen, so wie er ist – egal, welche Geschichte er mitbringt.“

rasistische Diskriminierung hinzukommt, denn Rainers Vater ist Afroamerikaner. Und sie werden früh mit Alkohol konfrontiert.

„Alkohol gab es im Täle an jeder Ecke – bereits für Kinder und Jugendliche“, sagt Rainer Schreiber. Der Konsum wird früh erlernt und erfährt eine weitere Steigerung während seiner Lehr- und Berufszeit als Maurer mit Zusatzqualifikation als Zimmerer und Betonbauer. Auf der Baustelle gilt die ständige „Flasche Bier“ zudem als Ausweis kerniger Gruppenzugehörigkeit. So entwickelt sich über Jahre eine schleichende Suchterkrankung.

Am Ende steht zweimaliges Nierenversagen, einmal mit Herzstillstand, und es kommt fast zu einer Beinamputation. Aber der Tälesjunge hat auch gelernt, sich



Rainer Schreiber im Alter von fünf Jahren. (Foto: privat)

Foto linke Seite: Rainer Schreiber – als Handwerksprofi auf der Karlshöhe nicht wegzudenken (Foto: Stefan Morgenstern)

Portrait

durchzuschlagen und niemals aufzugeben. Schließlich wird Rainer Schreiber nach einer Therapie trocken. Einige Jahre hält er sich erst einmal mit Aushilfsjobs über Wasser – und geht im Supermarkt konsequent an den Regalreihen mit Alkohol vorbei.

2006 wird er von der Agentur für Arbeit auf die Karlshöhe vermittelt. Er beginnt in der Hausmeisterei im Studierendenwohnheim, ein Posten, der bis heute einen Teil seiner Arbeit auf der Karlshöhe ausmacht.

„Man muss erst einmal den Menschen annehmen, so wie er ist – egal, welche Geschichte er mitbringt. Dann in ihm die Fähigkeiten erkennen und seine Eigenver-

antwortung stärken“, sagt Diakon Christof Mayer, damals Leiter des Studienwohnheims auf der Karlshöhe und langjähriger Chef von Rainer Schreiber. Der heutige Leiter der Tafel in Wetzlar nimmt den kunstvoll tätowierten Tälesjungen unter seine Fittiche. Dabei habe Rainer Schreiber sich langsam entwickeln, Schritt für Schritt Grenzen ausloten und sein großes handwerkliches Geschick unter Beweis stellen können. „Ich habe einigen Menschen auf der Karlshöhe sehr viel zu verdanken“, sagt Rainer Schreiber, „aber schaffen musste ich es allein.“ Das bedeutete in seinem Fall auch, sich durch verantwortungsbewusste Zuverlässigkeit aus den geförderten Maßnahmen herauszuarbeiten und schließlich einen unbefristeten Arbeitsvertrag zu erhalten.

Wenn man heute den drahtigen Endfünfziger auf dem Gelände des Diakoniewerkes trifft, der jeden Tag aus Oßweil zu Fuß zur Arbeit kommt, dann ist in der Regel Tempo angesagt. Das ist auch erforderlich, denn auf der Karlshöhe gibt es stets jede Menge zu schaffen und der nächste Termin ruft. Wenn es darum geht, Treppenhäuser zu verputzen, Wände zu mauern, zu betonieren, zu zimmern, Fliesen zu legen, Möbel oder Fenster zu reparieren, Räume zu streichen, etwas zu verschönern oder neu zu gestalten, dann ist Rainer Schreiber gefragt. Kaum ein Traditionsgebäude, an dem er nicht fachmännisch Hand angelegt hat, selbst das Ferienhaus Lauchbühl der Karlshöhe in den Schweizer Bergen hat er verputzt und zuletzt eine Projektgruppe angeleitet beim Hochmauern des Karlshöher Backhäusles.

„Zwei alte Kastanien aus der Zeit meiner Kindheit stehen noch auf dem Gelände der Talkaserne“, sagt Rainer Schreiber. Ab und an laufe er von der Karlshöhe in die Stadt hinab, um denen auf die Rinde zu klopfen und guten Tag zu sagen. Und auch wenn dieser Ort zwischenzeitlich in eine nichts-sagende Grün- und Parkfläche entlang der B77 verwandelt wurde, vor seinem inneren Auge ersteht sie dann wieder, die alte Kaserne von damals: das Täle seines Lebens. ■

Michael Handrick

Foto oben: Rainer Schreiber (r.) mit Kollege Othman Abdulaziz im Einsatz (Foto: Stefan Morgenstern)

Darunter: Gebäudeteil der ehemaligen Talkaserne (Foto: privat)

